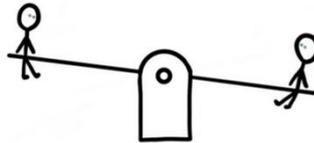


HALTUNGSWECHSEL



Spurenwechsel: Begegnung und die gemeinsame Suche nach Heimat

von Stephan von Twardowski
[Weiterlesen](#)



Die Wippe

von Jana Göhler
[Weiterlesen](#)



Raus aus der Blase

von Oliver Lacher
[Weiterlesen](#)

<https://aufbruchspueren.de>

Woche 6 Spurwechsel

Im Spurwechsel finden alle Überlegungen und Erkenntnisse der 40-Tage-Aktion zusammen und es wird überlegt, wie diese in Kirche und Gemeinde und im Alltag konkret umgesetzt werden können. Wir wollen Begegnung schaffen, wo Rollen nicht mehr so relevant sind. Wie begegnet man sich auf Augenhöhe oder ebenmäßig? Wie können wir zweckfreie Begegnung mit Leben füllen? Was sind die Grenzen und die Chancen von zweckfreien Begegnungen? Was brauchen wir um aus unserem Eingespurten auszubrechen, neue Gebiete zu erkunden, neue Wege zu gehen? Wie stelle ich mir Leben vor? Wie Liebe? Welche Haltung haben wir im Leben und im Lieben? Wie wird sie von Gott „inspiriert“ und wie können wir daher anderen begegnen? Z.B. Zugewandt, offen, freigiebig, gnädig...was heißt das konkret, wie können wir das für uns begründen?

Im Spurwechsel beginnen wir zu üben, uns umzuschauen, was sonst noch um uns herum da ist, wo wir vielleicht neu hinwollen. Wir lernen Zuhören, wir lernen, Gegenüber zu verstehen und wahr zu nehmen. In Begegnung wird Wertschätzung kultiviert, ebenso in allen Bereichen der Gemeinde und Kirche.

Wir suchen Resonanz, schaffen dafür Raum und lassen die Möglichkeit dazu offen.

Spurenwechsel: Begegnung und die gemeinsame Suche nach Heimat

Stephan von Twardowski

„Home“ („Heimat“ oder „Zuhause“) – so lautete im Februar 2024 das Thema eines englischsprachigen Gottesdienstes der Evangelisch-methodistischen Kirche im Raum Reutlingen. Seit Ende 2023 werden im neugegründeten Bezirk Achalm monatlich solche internationalen, englischsprachigen Gottesdienste gefeiert.

Zu Beginn des Gottesdienstes zum Thema „Home“ gab es ein Interview mit drei verschiedenen Personen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft. Die zentralen Fragen für das Interview lauteten: Was bedeutet Heimat für dich? Wo hast du dich in deinem Leben zu Hause gefühlt? Welche Bedeutung hat Heimat für deinen Glauben?

Es entwickelte sich ein bewegendes Gespräch über das eigene Zuhause, über den Verlust von Heimat, über hoffnungsvolle Aufbrüche und sogar erzwungene Flucht, über die Suche und die Sehnsucht nach Beheimatung, über ein neues Ankommen, das neue Entdecken von Heimat und über den Zusammenhang von Glauben und Heimat.

Ein älterer Mann berichtete davon wie der Weltkrieg und später auch die Teilung Deutschlands in seiner Familie mehrfach zu Flucht geführt haben. Der tragische Verlust von Heimat in Ostpreußen und später in der DDR und die Suche nach neuer Heimat prägten ihn in seiner Kindheit und Jugend. Die methodistische Kirchengemeinde, die er kennenlernte, und der Glaube selbst waren für ihn die Entdeckung einer gänzlich anderen Beheimatung. Diese Erfahrung war zwar zunächst ortsgebunden, ging jedoch weit darüber hinaus. Auf seinen vielen Reisen erlebte er später, wie auch der Besuch von Gottesdiensten und Kirchengemeinden in ihm gänzlich fremden Ländern unmittelbar die Erfahrung der Beheimatung auslösen konnte. Auf seiner Mundharmonika, die ihn bereits sein ganzes Leben begleitet, spielte er ein Lied, das er oft zuhause als Kind mit seiner Familie gesungen hat und ihn an seine Heimat(en) erinnert.

Eine junge Frau aus Deutschland erzählte von einer prägenden Zeit als Schülerin bei einem einjährigen Auslandsaufenthalt in den USA. Schnell wurde das Zuhause der Gastfamilie, bei der sie lebte, für sie zu einer zweiten Heimat. Sie berichtete davon, wie sie Heimat dort erfährt, wo Menschen sind, die sie so annehmen wie sie ist; Menschen, bei denen sie sich nicht zu verstellen braucht. Bei Gott findet sie Heimat, weil Gott sie annimmt – so wie sie ist. Als Erinnerung an ihre verschiedenen Heimaten trägt sie neben dem Schlüssel ihres Elternhauses auch weiterhin den Schlüssel des Hauses ihrer Gastfamilie in den USA an ihrem Schlüsselbund.

Der dritte Interviewpartner war ein junger Mann aus Nigeria. Er berichtete davon, wie er 2021 voller Hoffnung und Erwartungen von zuhause aufgebrochen war, um in der Ukraine ein Studium aufzunehmen. Dann kam der 24. Februar 2022 und der umfassende, grausame Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine. Er entschied sich zur Flucht, und konnte nur seinen Rucksack mitnehmen, den er bereits aus Nigeria mitgebracht hatte – bepackt mit den nötigsten Dingen. Kurz darauf wurde sein Wohnheim zerbombt. Über lange Umwege und auch viele Kilometer zu Fuß gelang er schließlich nach Süddeutschland, wo er seither versucht, sich ein neues Leben aufzubauen. Eine einfache Rückkehr nach Nigeria war und ist für ihn nicht möglich. Er unterstreicht, dass Heimat für ihn zunächst dort ist, wo seine Familie ist. Darüber hinaus erlebt er in Deutschland, wie neben der Heimat der Familie auch andere Orte der Geborgenheit und der Sicherheit zur neuen Heimat werden können. Der Glaube und die Glaubensgemeinschaft der Kirche sind auch für ihn Heimat – Orte der Geborgenheit und der Sicherheit. Einig waren sich alle drei interviewten Personen: Heimat ist nicht nur ein Ort, sondern ist von tragenden Beziehungen geprägt. Es ist daher möglich, auch mehrere Heimaten zu haben.

Was bedeutet Heimat für dich? Wo hast du dich in deinem Leben zu Hause gefühlt? Welche Bedeutung hat Heimat für deinen Glauben?

Heimat: eine persönliche und zugleich politische Angelegenheit

Heimat ist eine sehr persönliche Angelegenheit. Die Frage nach der Heimat ist eng mit der eigenen Lebensgeschichte, den eigenen Prägungen und Erfahrungen verknüpft. Und gleichzeitig ist Heimat eine sehr öffentliche Angelegenheit, ein geographisches, soziales, kulturelles und politisches Thema. Erkennbar wird dies

an den wieder sehr aktuell ausgetragenen Debatten über Migration, kulturelle Vielfalt, europäische und nationalstaatliche Grenzen, Ausweisungen, Abschiebungen, Remigration und Rassismus.

[Siehe hier und im Folgenden samt Zitaten: *Amélie Adamavi-Aho Ekué/Frank Mathwig/Matthias Zeindler*, Heimat zwischen Sehnsucht und Gefährdung. Zur Exposition des Themas, in: *Dies.*, Heimat(en)? Beiträge zu einer Theologie der Migration, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2017, 11-38.]

Der Begriff „Heimat“ selbst weist auf eine problematische Geschichte und Verwendung. Oft wird „Heimat“ als ein Besitz verstanden; ein Ort, an dem am besten alles so bleibt, wie es schon immer war; ein Ort, der ein nostalgisches Heimatgefühl auslöst; ein Ort, der daher umstritten und sogar stark umkämpft ist und den es gegen Veränderung und Verfremdung zu verteidigen gilt.

Wir sehen in unserer Gesellschaft und in den globalen Herausforderungen unserer Zeit: Die Frage nach der Heimat ist höchst umstritten und führt oft zu grundlegenden und weitreichenden Konflikten. Heimat steht im Spannungsfeld zwischen Sehnsucht auf der einen und Gefährdung auf der anderen Seite. Menschen verlieren ihre Heimat durch Flucht und Migration. Viele erleben Traumata. Sie sehnen sich danach, an anderen Orten eine neue Heimat zu finden. Andere fühlen sich bedroht, weil Fremde in ihre Heimat kommen. Sie haben Angst davor, dass andere ihre Heimat verändern, übernehmen und schließlich sogar zerstören werden. Sie bauen Zäune und Mauern, entwickeln Gesetze und Vorschriften, die Menschen ausgrenzen. Menschen verteidigen ihre Heimat auf Kosten anderer. Die Angst davor, die eigene Heimat zu verlieren, führt sich selten dazu, diejenigen zu kriminalisieren, die als Fremde kommen und sich nach Beheimatung sehnen.

Die Bibel und die Kirche: Migrationsgeschichte und Heimatsuche

Ein Blick in die Bibel verrät schnell, dass Heimat, Heimatverlust und die Suche nach Heimat zentrale Themen sind. Im Alten und im Neuen Testament finden wir die Erfahrung, dass Menschen nach Heimat suchen, Heimat verlieren und Heimat neu entdecken: Adam und Eva im Paradies, das ihnen von Gott, dem Schöpfer, geschenkt wurde, erleben den Verlust von Heimat. Abraham als zentrale biblische Figur des Aufbruchs und der Suche nach Heimat wird zum Vorbild im Glauben (1. Mose 12,1-4); Mose und das Volk Israel, das die Befreiung aus der Sklaverei erlebt; die Erfahrung von Verlust und Exil; Jesus, der seine Jünger auffordert, alles hinter sich zu lassen und eine neue Heimat zu suchen; ...

Zugespißt finden wir zum Beispiel im Hebräerbrief Aussagen wie: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Hebräer 13,14). Migration und Heimat sind biblische Themen.

Jesus selbst wird heimatlos. Er geht zu den Entfremdeten. Er eröffnet diesen Menschen das Reich Gottes und verwandelt damit die Vorstellung von Gemeinschaft – von Hoffnung und Heimat. Jesus verkündigt die christliche Identität als Öffnung für das Reich Gottes – die Heimat Gottes, die noch nicht gekommen ist, sich aber bereits inmitten dieser heimatlosen Welt auftut. Sein Leiden und sein Weg an das Kreuz, den wir in dieser Passionszeit bedenken, ist der Weg in die totale Heimatlosigkeit. Aber gerade hier eröffnet Gott den neuen und befreienden Weg für uns Menschen; das Geschenk neuer und wirklicher Beheimatung.

Die Geschichte der Bibel ist eine Geschichte von Migration, Flucht, Heimatsuche, Anpassung und Widerstand. Die Bibel ist daher „Migrantinnen und Migranten, Flüchtlingen, Staatlosen und Sans Papiers weit mehr auf den Leib und aus der Seele geschrieben, als den Sesshaften, den etablierten Bürgerinnen und Bürgern.“ (13).

Heimat, Migration und Fremdsein sind also grundlegende Themen des Glaubens und der Kirche. Christinnen und Christen sind selbst „in eine Migrationsexistenz getauft“; sie sind „ihren Lebenswelten zugleich beheimatet und heimatlos.“ (13). Die Theolog:innen Amélie Ekué, Frank Mathwig und Matthias Zeindler kommen bei ihrem Nachdenken über „Heimat“ und Kirche zu dem Schluss: „Kirche ist notwendig Migrationskirche und als solche die Heimat von beheimateten und heimatlosen Menschen, die ein gemeinsames Heimweh verbindet.“ (14).

Kirche in Begegnung: Gemeinsame Suche, hoffnungsvolle Sehnsucht und gemeinsames Finden von Heimat bei Gott

Das Schöpfungshandeln Gottes, von dem wir in der Bibel lesen, zielt darauf, „allem Geschaffenen einen Ort zu verschaffen, an dem es in Frieden, Sicherheit und Wohlergehen leben kann.“ (25). Das ist der Schalom Gottes. Das ist das Reich Gottes. Das ist, was die Bibel unter Heimat versteht.

Im Gegensatz zu den Kämpfen um Heimat in unserer Welt ist diese Heimat aber damit nicht exklusiv. Sie ist auch nicht lediglich geographisch zu verstehen und kein Privileg einiger weniger, sondern eine solche Heimat ist vielmehr Geschenk und gemeinsame, ständige Aufgabe aller.

Wenn Kirche ein Ort ist, in der miteinander diese Gabe und Aufgabe von Beheimatung von Gott empfangen wird, dann findet ein Spurenwechsel statt. Kirche begnügt sich dann nicht mehr allein mit der Kommentierung und der Positionierung zu aktuellen politischen Ereignissen. Vielmehr ist Kirche dann der Ort der Begegnung von Menschen, die sich gemeinsam auf den Weg machen; der Ort, an dem auch die beheimateten Menschen ihre Fremdheit und Verwundbarkeit erkennen. Kirche ist dann der Ort der Begegnung von Menschen, die gemeinsam hoffnungsvoll auf die Suchen gehen; für die Heimat zum gemeinsamen Hoffnungshorizont wird; die aus ihren unterschiedlichen Situationen heraus nach Beheimatung bei Gott suchen und diese für und miteinander entdecken – sowohl Menschen, die ihre Heimat verloren haben als auch Menschen, deren Heimat sich zu verändern beginnt und die neu auf Heimatsuche sind.

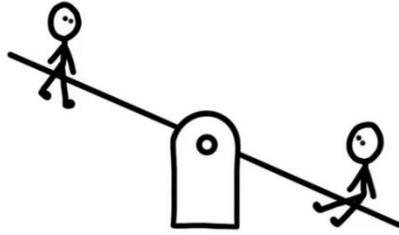
Eine Kirche, die von Begegnungen lebt; die sich auf Spurensuche nach Beheimatung begibt, kann neu erfahren und gemeinsam bezeugen, „was es bedeutet, aus geschenktem Leben zu existieren, das sich aus dem Ereignis am Kreuz ergibt, und [was es bedeutet,] sich selbst wie anderen Heimat zu schenken, ohne an ihr zu hängen.“ (29).

Von Gott getragene Begegnungen sind Begegnungen der Hoffnung, der gemeinsamen Sehnsucht, des Spurenwechsels, der Veränderung und der neuen gemeinsamen Beheimatung bei Gott. Diese Beheimatung steht im scharfen Gegensatz zu den Kämpfen um Heimat, die unsere Zeit so sehr prägen.

Dr. Stephan von Twardowski ist Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche (Norddeutsche Jährliche Konferenz) und seit 2018 Professor für Systematische Theologie und Methodismus an der Theologischen Hochschule Reutlingen (staatlich anerkannte Hochschule der Evangelisch-methodistischen Kirche).

Wenn Menschen Menschen begegnen,

dann sitzt
einer unten auf
der Wippe.



Die Wippe von Jana Göhler

Wenn Menschen Menschen begegnen, dann sitzt einer unten auf der Wippe. Es gibt Menschen, die gewinnen und Menschen, die verlieren. Das gilt es zu akzeptieren, unsichtbar und missglückt, kleinlaut und unterdrückt. Wenn Menschen Menschen begegnen, dann sitzt einer oben auf der Wippe. Es gibt Menschen, die verlieren, und Menschen, die gewinnen, warum Zeit verschwenden und sie mit Verlieren verbringen.

Hochmütig und überheblich, Nase weit oben und toxisch schädlich. Wenn Menschen Menschen begegnen, dann gibt's keine ausgeglichene Lippe, einer sitzt oben und der andere unten. eine Begegnung auf Augenhöhe, die ist Phantasie und nur erfunden. Wenn Menschen Gott begegnen und der Mensch setzt sich oben auf die Wippe Gottes Relevanz steht auf der Kippe.

Wer ist denn Gott, wenn ich selbst nicht bin ich bin am größten ohnehin und deshalb hat Gott doch gar keinen Sinn. Wenn Gott Menschen dann begegnet und sie thronen oben drauf, dann setzt sich Gott noch weiter oben hinauf. Aber eben nicht hochmütig und überheblich oder Nase weit oben und toxisch schädlich, sondern um sie vom Druck, alles überblicken müssen, zu befreien.

Denn er ist der, der überblickt und um sie vom Druck, alles ändern müssen zu befreien, denn er ist der, der die Kraft zum Verändern gibt. Wenn Menschen Gott begegnen, und der Mensch kauert unten auf der Wippe, die eigene Relevanz steht auf der Kippe. Wer ist denn Gott, der so weit oben thront und gar nicht weiß, wie sesshaft der Schmerz in mir wohnt?

Der Mensch hält sich für klein und nichtig und kraftlos, ohnmächtig. Wenn Gott Menschen dann begegnet und sie kauern unten dran, dann nähert sich Gott von unten heran, aber eben nicht unsichtbar und missglückt oder kleinlaut und unterdrückt, sondern um zu zeigen, dass er die Abgründe kennt und den Moment, in tiefster Tiefe zu sein.

Er zieht sie nicht gewaltvoll nach oben, sondern trägt sie aufgehoben von unten herauf. Wenn Gott Menschen begegnet, dann wird deutlich, dass sein Groß größer ist als unseres. Dann wird deutlich, dass sein Tief tiefer ist als unser ganz Unteres, und dass nur, damit wir verstehen, welchen Wert wir für ihn haben und damit wir Gott nicht übersehen und damit wir verstehen Gott würde die Menschen niemals übergehen.

Wenn Gott Menschen begegnet, gibt es keine Wippe mehr. Wenn Gott Menschen begegnet, begegnet er auf Augenhöhe.

Wenn Menschen Menschen auf Augenhöhe begegnen, dann sitzt trotzdem einer mal unten auf der Wippe, denn jeder Mensch ist mal schutzbedürftig und klein verloren und fühlt sich allein. Sso eine Person in so ner Situation fällt es schwer die Liebe zu erkennen und kann nur mit dem letzten Krümel vertrauen in den mitleidenden und liebenden Blick der Person oben auf der Lippe schauen.

Wenn Menschen Menschen auf Augenhöhe begegnen, dann sitzt trotzdem einer mal oben auf der Wippe, ob er will oder nicht, denn sitzt einer unten sitzt der andere oben. Auch das kostet viel Kraft, aber wenn der Mensch es schafft, dann kann er den untern Menschen bergen und samt seinen Scherben dienen und wegweisend sein.

Er kann, anstatt ihn toxisch und überheblich zu vernichten versuchen, mit Sensibilität und Geduld aufzurichten. Wenn Menschen Menschen auf Augenhöhe begegnen, dann kommt es nicht darauf an, dass die Wippe immer austariert und exakt ausgeglichen ist. Ne starre Wippe wär eine starre Beziehung, so ne Wippe, die ist immer am Werke, sie ist ständig in Bewegung, weil menschliche Beziehungen es auch sind.

Nur so gibt es Raum, um Schwäche und Stärke zu zeigen. So gibt es Platz, um sich zueinander zu neigen und miteinander, ob im Reden, Tun oder Schweigen Nähe zuzulassen. Wenn Menschen Menschen auf Augenhöhe begegnen, dann wird die Wippe sanfte Wellen. Wenn Menschen Menschen auf Augenhöhe begegnen, dann begegnet Gott in diesen Menschen Menschen auf Augenhöhe.

Ohne hierarchische Ringe und tanzt dann mit den wippenden Menschen auf ihrer Wellenlänge.

Spurwechsel – Raus aus der Blase

Willi ist tot. Heilig Abend hörte er die Familie über seiner Einliegerwohnung singen. Er hielt es nicht aus, fuhr in die Stadt zum Saufen. In einem Bier waren Drogen untergemischt, sie machen ihn bewusstlos. Mehrere Tage haut es ihn ganz aus der Spur. Ausgeraubt, über sich selbst angeekelt und enttäuscht, kommt er zu sich. Die Entgiftung schafft er noch. Dann nimmt ihn der letzte Herzinfarkt.

Acht Jahre früher, Nürnberg, Südstadt: Vor einer Kneipe steht ein Betrunkener. Ich spreche ihn an, er begleitet mich rein. Dem Wirt ruft er zu, ich wär sein Freund. Drinnen beginnt er zu erzählen, lange, Bruchstücke aus einer furchtbaren Biographie. Als Kleinkind ins Heim, Schläge, Essensentzug, Dunkelarrest im Stehen, Missbrauch: Alles über Jahre, alles von „Schwestern der Liebe Gottes“. Er trainiert Boxen, wird stark, wehrt sich, flieht. Straße, Gelegenheitsarbeit, Sucht, Körperverletzungen, jahrelang Knast. Ein abgerissener Zettel mit seiner Adresse wandert in meine Hosentasche.

Am nächsten Tag besuche ich ihn. Die Zeit hab ich. Düsteres Treppenhaus, 5. Stock, ich fürchte mich vor dem Ex-Athlet. Er staunt fassungslos über den Gast: „Zausel, du glaubst nicht, wer hier steht: Ein Pfaffe!“ Seine Wohnungstüre fällt hinter mir zu. Für mich Sofaplatz in der penibel geordneten Einzimmerwohnung. Ein weiterer gezeichneter Mann hängt am Tisch. Viel Alkohol und Tabakrauch wabert zwischen Wänden. Diese Begegnung verändert unser Leben.

Von Karlsruhe aus besuche ich Willi in Nürnberg. Er zeigt mir die Heilsarmee, Werkstätten, Mensa, Unterkünfte, Wärmestuben, Sozialcafés. Und Menschen aus seiner Welt. Ein Jahr später zeig ich ihm Karlsruhe, führe ihn durchs EmK-Jugendzentrum und „meine Kirche“ in Grötzingen. Endlose Gespräche. Wir entdecken Jesus neu für uns. Er nennt ihn Fritz. Die ihn als Kind und Teenager missbraucht hatten, haben zu oft den Namen Jesu im Munde geführt.

Bei Gemeindegliedern in einer kleinen Einliegerwohnung in Grötzingen findet er neue Heimat, wird dort in der EmK Hausmeister und Mitglied. Er hilft Alten im Garten, wird ihnen Freund und besucht sie bis ins Sterben in ihren Wohnstuben. Durch ihn bekomme ich Kontakte zu herrlichen Menschen, alle außerhalb der Kirche. Sie vertrauen mir wegen ihm. Wir erleben herrliche Wunder und schlimmste Tiefen. Nach zig Rückfällen kein Alkohol mehr! In der Jugendkirche kocht er für die Straßenteens. Sein Christbaumverkauf verhilft Obdachlosen in Karlsruhe zu einem Weihnachtsessen. Er organisiert alles. Heilig Abend bleibt er einsam. Dann hält er es nicht mehr aus.

Unsere gemeinsamen Jahre waren ein krasser Spurwechsel für ihn und mich. Ein Wechsel, der Wellen schlug. Z.B. für J., der von Nürnberg später nachgezogen kam und heute noch in Karlsruhe wohnt. Oder für Teens aus dem Jugendzentrum: Veränderungen sind möglich!

Spurwechsel leben von Begegnungen, die eine Tiefe erreichen, in der Vertrauen und Mut wachsen. Wir sind kein D-Zug, dem eine Weiche gestellt wird. Unser Leben ist keine Autobahn mit Wechseln auf die

„Überholspur“. Um auf die passende Lebensspur zu kommen, braucht es Zeit, Reifezeit. Auch Gemeinden und Gruppen brauchen für echte Veränderung Reifezeit für Vertrauen und Mut.

1994 initiierte ich das Megacamp. Bis 2000 leitete ich es hauptverantwortlich. Das 2000er-Camp war nicht nur wegen des Dauerregens schlecht. Mein lieber Kollege Herbert Link litt als Mitarbeiter. Nach der schlimmen Woche sagte er mir, er komme wieder. Aber nur als neuer Orga-Leiter. Das Vertrauen war da. Er führte das Camp aus der Krise in eine neue, starke Phase.

Seit Jahren macht nun Philipp Züfle den Job. Spurwechsel gehören längst zum Konzept. Unterschiedlichste Menschen setzen Impulse, die ständig ausgewertet, erprobt und eingefügt werden. Vertrauen und Mut sind Motor für positive Veränderungen. 2023 waren wir 550 Leute. Eine Frau spricht mich an. In den 90ern kam sie hier zum Glauben. Sie wurde Relilehrerin, engagierte sich im Kirchengemeinderat, suchte jetzt für ihre drei Kinder ein Zeltlager: Sommertage, die das Leben ändern.

Spurwechsel in der Jugendarbeit, auch im KU (Kirchlicher Unterricht). Mit den Teenagern mitgehen, ihre Kompetenzen entdecken, rauskitzeln. Reife-Räume schaffen und sichern. Gemeinsam sich den Fragen nähern, nicht als Besserwisser, sondern als Mut-Gläubige. Mut, Gott und Menschen zu vertrauen. Mut, Gottes Vertrauen zu uns zu glauben. Mit allem Wenn und Aber und Zweifel. Das Geheimnis von JAT und dem Wilden Süden?? Hier dürfen Teens sich trauen. Sie suchen und finden ihre Spur.

Spurwechsel im Alltag der EmK: Der Altbezirk Pfullingen umfasste fünf Gemeinden. Überall hing man in einer Art Blase fest, in der Begegnungen oft nur mehr vom Gleichen bedeuten. Dann sind etliche offene Arbeiten entstanden: Cafés, Frühstücke, ein Schülerbistro, Brunch für ehemals Süchtige, wertvolle Kontaktflächen, um sehr unterschiedliche Mitmenschen in und außerhalb der Kirche zu treffen. Zeit für Begegnung. Gastfreundschaft mit Leichtigkeit und Tiefe. Leben & Tod und alles dazwischen ist Thema. Hier wohnen Ohren, die hören, Herzen, die schlagen, Hände, die beten und helfen. Das Evangelium bewährt sich kräftig als köstlicher Schatz in verschiedensten Kontexten und Biografien.

Meine Frau und ich gehören zum Netzwerk Christlicher Cafés in Deutschland. Der Slogan: „Baut mehr Cafédrahlen!“ Wir besuchten den Stoffwechsel e.V. in Dresden. Statt Drogen selbstgebackener Kuchen und vor allem Zuhören. Statt lumpiger Kleidung neue Gebrauchte. Statt kein Platz ein Platz, sei es zum Essen oder auch zum Wohnen. Beseelte Räume, Christen, die Zeit investieren, um Vertrauen und Mut eine neue Chance zu geben. Der Heilige Geist lässt wachsen.

Spurwechsel bei unseren Gebäuden und Finanzen: Ist das Gemeindehaus unser Eigentum, mit unserem Geld und unserer Kraft gebaut? Spurwechsel hier heißt, den Blick zu weiten, ein Zweites mitzudenken: Das Haus gehört Gott. Er will, dass Menschen Liebe erfahren, dass Essen geteilt und Tischgemeinschaft möglich wird. Sein Wort, sein Ja zu allen hören, erleben, schmecken. Für die Vielen, besonders für die Hungrigen! Kapellen als Begegnungsstätten, als Treff-Punkte zum Leben teilen. Solche fairen Teil-Orte gibt es heute zu wenig. Sie sind rar für medienkranke Teenager, für „funktionierende“ Erwachsene genauso wie für einsame Alte.

Spurwechsel im Leiten. Die EmK krankt auch an der Engstelle „Führung“. Hauptamtliche als eierlegende Wollmilchsau funktioniert immer seltener. Die Ergebnisse dieser Epoche sind oft beschämend, nicht nur viele junge Kolleg:innen werden zerrieben zwischen versteinerten Erwartungshaltungen und nötigem Aufbruch. Wir brauchen einander! Ist es so schwierig, Ressourcen und Verantwortung fair und klug zu teilen? Die Herausforderungen sind komplex. Jede Stimme, die sich einbringen möchte, muss hochwillkommen sein. Willi und viele andere haben mich reich und weitsichtig gemacht. Wie können wir ohne die „Weisheit der Straße“ durch unsere Zeiten navigieren?

Spurwechsel hin zu verbindlichen Teams. Auf dem Bezirk Achalm haben wir Hauptamtliche uns auf ein schönes Wagnis eingelassen. Wir leiten gemeinsam. Die Verwaltungsangestellte, die Seelsorgerin, der Pastor in Probezeit, Referentin, Ordinierte: Ein Zuhören, Austauschen, Verantwortung teilen. Grundlage sind wöchentliche Treffen, Reifezeit, die passende Tiefe, ein Mit-Teilen im Glauben. Ohne Vertrauen geht nichts. Vertrauen aber steckt an und wird weit in den Bezirk hineinstrahlen und verändern.

Was braucht der Spurwechsel? Er muss gewollt sein. Sehnsucht, auch im Gebet. Dann: Zuhören, zuhören, zuhören. Lebensfreude und Jesusliebe. Zeit. Mut für erste Schritte. Ausdauer für weite Wege und Rückschläge. Taktik. Geld schadet nicht. Loslassen eigener Selbstverständlichkeiten. Begleitung.

Was passiert? Türen öffnen sich, Herausforderungen können weh tun. Konflikte lassen sich kaum vermeiden, Geld fehlt und kommt, Beten und Danken wird zum Atmen der Seele. Glaube ist alltagsrelevant, er macht den Unterschied, trotz aller Zweifel und Kleinmut. Verlässliche Teams bilden sich, ein Wachsen und Reifen. Trauen und Vertrauen säen sich aus, der Segen Gottes führt in feine Freiheit.

Oliver Lacher Pastor auf dem Bezirk Achalm mit den Gemeinden Erpfingen, Gomaringen, Holzelfingen, Münsingen, Pfullingen, Reutlingen und Unterhausen